



Hai Yan Waldmann-Wang bringt renommierte Künstler aus Asien und Europa in die Doerfler-Galerie.

Foto: am

Von Schanghai an die Tauber

Hai Yan Waldmann-Wang kennt die östliche und die westliche Kulturlandschaft

Mit sanften Schritten führt Hai Yan Waldmann-Wang durch die Doerfler-Galerie in Schillingsfürst. Lautes Poltern ist nicht ihr Ding, ungefragt von ihren Erfolgen und Leistungen zu sprechen auch nicht. Es ist zwar eine chinesische Tugend ehrgeizig zu sein – aber auch leise.

Hai Yan Waldmann-Wang stammt aus Schanghai. Seit 1990 lebt sie in Deutschland, seit 1994 in Niederstetten. Im Januar 2013 wurde sie die Nachfolgerin von Hermann Reyh als Museumsleiterin der Doerfler-Galerie. Sie schlägt eine Brücke zwischen Ost und West,

zwischen Tradition und Moderne. Im Gespräch mit ihr wird schnell klar: Den Gang des Lebens kann man nicht bezwingen. Immer wieder fällt die Aussage: „Dafür war die Zeit dann reif“. Entwicklungen ergeben sich, Veränderungen dürfen sein. Was dabei aber stets gleich bleibt ist die Intensität ihres Einsatzes.

Als Hai Yan Wang im Jahr 1966 in Schanghai eingeschult wurde, begann die Kulturrevolution. Es gab kaum Lehrbücher und der chinesische Sprachkurs (in der Schule wird Mandarin gelehrt) beruhte

auf der Mao-Bibel. „Ich habe aber leidenschaftlich gerne gelernt und versucht an alle möglichen Mittel zu kommen“, erzählt sie.

Gemeinsam mit dem drei Jahre älteren Bruder erlebte Hai Yan Wang eine ganz andere Kindheit, als man es in Europa kennt. Die Eltern arbeiteten sechs Tage die Woche, die Kinder waren für den Haushalt zuständig. Mit sechs Jahren ging sie einkaufen, heizte den Ofen zum Kochen an. „Das war ganz normal“, erzählt sie. Will man etwas erreichen, muss man Leistung bringen. Im bevölkerungsreichsten

personalia

Staat der Welt mit 1,3 Milliarden Menschen ist Leistung ein bedeutendes Auswahlkriterium.

Nur die Leistung zählt

So war es auch nach dem Schulabschluss. Während der Kulturrevolution (1966-1976) waren die Universitäten geschlossen. Als diese 1977 wieder öffneten, wollte Hai Yan Wang studieren. Das Auswahlkriterium war eine sehr schwierige staatliche Prüfung. Hai Yan Wang konnte an der Fudan-Universität in Schanghai internationale Geschichte mit Schwerpunkt westliche Geschichte mit Deutsch und Französisch studieren. Die Fudan-Universität ist eine Elite-Hochschule und eine der besten Unis Chinas. „Wir hatten damals so einen Wissensdurst, was in der Welt passiert“, erinnert sie sich. Vorlesungszeit war täglich von 6 bis 22 Uhr. „Man durfte einmal eine Prüfung wiederholen. Danach flog man raus“, so Hai Yan Waldmann-Wang.

Ganz klar, auch ihr Uni-Abschluss war außergewöhnlich, und so kam sie zu ihrem „Traumjob“. Von 1982 bis 1989 arbeitete sie in der Forschungsakademie für Kunst beim Kulturministerium der VR China in Peking, zuerst in der Abteilung Tanz, dann Film und Fernsehen.

„Das war eine meiner besten Zeiten“, erinnert sie sich. Im Kunstforschungsinstitut kam sie mit den besten Professoren und Kunst-



Foto oben: Hai Yan Waldmann-Wang auf einem Gipfel in Tibet während der Dreharbeiten zu einem Dokumentarfilm.



Foto links: 1982 in Peking mit Wu Xiao Ban (1906–1995), Präsident des staatlichen Tanzverbandes und einer der berühmtesten chinesischen Tänzer.

Foto unten: Ein historischer Palast in Peking war der Arbeitsplatz von Hai Yan Wang während ihrer Zeit am Forschungsinstitut des Kulturministeriums. Fotos: privat



historikern Chinas zusammen, veröffentlichte Aufsätze, besuchte mehrmals die Woche Theatervorstellungen. „In Peking habe ich ein Pavarotti-Konzert erlebt“, erzählt sie.

Mit einer ihrer Reportagen sorgte sie landesweit für Aufsehen. Für einen Artikel über die „1-Kind-Politik“ Chinas, die 1979/80 eingeführt wurde, interviewte sie zahlreiche Familien. Unter dem Titel „Chinas little Emperors“ („Moderne kleine Kaiser in China“) erschien der Artikel in mehr als 100 Zeitschriften, vielfach auf der ersten Seite. „Jede Familie war davon betroffen“, erklärt sie. 1987 erhielt sie für die Reportage, die in der Folge verfilmt wurde, den chinesischen Nationalliteraturpreis.

Hai Yan Wang gehörte damals zur Prominenz Chinas. Ihr Erfolg öffnete weitere Türen: Durch den Wechsel in das Filminstitut bereitete sie weite Teile Chinas, drehte Dokumentarfilme, unter anderem auch in Tibet. Tibet hat sie besonders beeindruckt. „Als Menschen sind wir nur Staub gegenüber der Natur“, weiß sie.

Als dann 1989 die Studentenunruhen in Peking stattfanden, hat „mich das sehr traurig gemacht“, so Hai Yan Waldmann-Wang, „und ich wollte etwas Abstand.“ Sie war auf dem Höhepunkt ihres Erfolges in China, hatte Bekannte in Europa und gut Geld verdient.

Fortsetzung Seite 90

Brücken schlagen

Fortsetzung: Künstlerin und Museumsleiterin

Ihr Chef hat die Idee unterstützt. Innerhalb weniger Monate hatte sie einen Pass und ein Studentenvisum für Deutschland. „Das ging problemlos“, erinnert sich Waldmann-Wang.

1990 landete sie in Frankfurt, begann in Hannover einen intensiven Deutschkurs für Ausländer und ist zwischen Hannover und Paris gependelt. „Viele chinesische Künstler, alles Bekannte, lebten dort“, erzählt sie, „Darunter war auch der erste chinesische Literaturnobelpreisträger“. Letztendlich entschied sie sich nach einem halben Jahr doch für das ruhigere Leben in Deutschland.

Dann gab es ein Problem. Das Geld war aufgebraucht, die Eltern zu fragen komplett unmöglich. „Ich hätte im Chinarestaurant oder in der Fabrik arbeiten können. Beides wollte ich nicht“, erzählt sie

schmunzelnd. Da sie künstlerisch begabt war, gab ihr ein bekannter Maler Tipps zum Porträtzeichnen. Hai Yan Wang meldete ein Gewerbe an und porträtierte für vier Monate am Ku Damm in Berlin die Touristen. „Zusätzlich habe ich gedolmetscht“, erinnert sie sich.

Entscheidung für die Familie

Da die Kunst nun ins alltägliche Leben einzog, entschloss sie sich, sich an der Uni Braunschweig für den damals sehr begehrten Studiengang Industriedesign zu bewerben – und wurde genommen.

Chinesische Namen haben alle einen Bedeutung. „Hai Yan“ heißt übersetzt „Seemöve“. Das Gefühl nach Freiheit und Suche begleitete ihr Leben, „nicht zur Freude meiner Mutter“, wie sie schmunzelnd anfügt. Daher endete das Designstudium auch nach vier Semestern



Hai Yan Waldmann-Wang mit ihren Eltern in Shanghai.

Foto: privat

und Hai Yan Wang schlug den Weg nach Niederstetten ein.

„Ich lernte Friedrich Waldmann kennen, wir konnten uns beide

eine Familie vorstellen und Süddeutschland fand ich bei meinen ersten Besuchen gleich wunderbar“, erinnert sie sich.

1994 zog das Paar nach Niederstetten, 1995 kam Tochter Elisabeth auf die Welt, die heute Sinologie in Würzburg studiert und parallel eine Karriere als Künstlerin, auch in China, verfolgt.

Zuhause in der Wahlheimat

Hai Yan Waldmann-Wang hat sich gut eingelebt, auch durch die Unterstützung ihrer Schwiegermutter, die sie mehrere Jahre gepflegt hat. In Niederstetten und Umgebung hat sie Volkshochskulkurse in chinesischer Teekultur, Malerei und Kaligrafie gegeben.

Später kamen auf vielfachen Wunsch noch Kochkurse dazu. „Die Esskultur ist eine große Weisheit in China“. Ganze zehn Jahre hat sie an ihrem Buch „Die 5-Elemente-Küche: Chinesische Ess- und Trinkkultur“ gearbeitet.

Vor 17 Jahren hat Hai Yan Waldmann-Wang, nach mehreren Ausstellungen im Main-Tauber-Kreis, erstmals in der Doerfler-Galerie ausgestellt. In ihrer Tuschkmalerei verbindet sie traditionelle



Im renommierten Magazin von Shanghai erschien ein großer Bericht.

Herangehensweisen mit regionalen Motiven und modernen Ansätzen. „Ich bin als Künstlerin nicht auf ein Ziel fixiert. Mein Stil ändert sich fortwährend“, fügt sie an. Der Kontakt zur Doerfler-Galerie in Schillingsfürst, und zu Hermann Reyh, blieb bestehen und so wurde sie 2009 feste Mitarbeiterin der Galerie und dann 2013 Leiterin des Hauses. „Ludwig Doerfler war ein großer Künstler und ein Mensch

mit Herz für die Heimat“, so Waldmann-Wang.

Blick über Grenzen hinweg

Ihre Intention ist es, in die Galerie sowohl die großen Namen der internationalen Kunstszene (wie den Karikaturisten Horst Haizinger oder den Künstler Thitz) zu holen, als auch das Haus für die Kunst der Region zu öffnen. Regelmäßig besucht Hai Yan Waldmann-Wang

ihre Familie in Shanghai und knüpft vermehrt Kontakte in die chinesische Kulturszene.

Im November vergangenen Jahres erschien ein sechsstufiger Bericht über sie und ihre Arbeit in der Doerfler-Galerie im renommierten Magazin „Shanghai Pictorial“. Die Zeitschrift, die überwiegend über Künstler im Ausland berichtet, geht unter anderem an alle chinesischen Botschaften und an den Ministerpräsidenten. „Vielleicht kennt der chinesische Präsident nun die Doerfler-Galerie“, sagt sie. Weiterhin hat sie einen Vortrag über „Moderne Kunst in Deutschland“ vor einer ausgewählten Gruppe von Pressevertretern und Professoren gehalten.

In diesem Jahr wird es in der Doerfler-Galerie eine große Ausstellung mit drei Künstlern aus Taiwan, China und Japan geben. „Ich möchte versuchen eine Zusammenarbeit zwischen der Doerfler-Galerie und China zu etablieren“, sagt sie. Die besten Kontakte dazu hat sie – und den Ehrgeiz auch. am